



**80. Geburtstag von
Hans Werner Dannowski
22. Juni 2013 – Marktkirche
11.00 – 13.00 Uhr**

Lieber Hans Werner, liebe Edith, liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde von Hans Werner Dannowski,

meine persönlichen, vor allem aber die herzlichen Glück- und Segenswünsche der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers überbringe ich dir heute, voller Respekt und Dankbarkeit für alles, was du für diese Kirche getan hast, lieber Hans Werner.

Als ich vor einigen Tagen zusagte, zu Deinem Geburtstag zu sprechen, nahm ich mir vor, ich müsste Dich zuerst noch einmal etwas besser kennenlernen, denn wir kennen uns ja erst seit 20 Jahren. Sollte ich also alles von Dir noch einmal lesen? Die Zeit hatte ich nicht. Und in der Hoffnung, Einiges von Gewicht zu erfahren und vielleicht sogar auf ein spätjugendliches Foto von Dir zu stoßen, schaute ich mir Deine Personalakte an. Das war eine Enttäuschung. Die war zwar dick, aber es gab darin kein Foto von Dir als junger Mann. Es gab überhaupt kein Foto. Anders übrigens als in den neueren Personalakten. Aber es war zugleich auch meine Täuschung, man könnte etwas Bedeutsames über einen Menschen in der Personalakte finden. Wie naiv! Zwischen Taxiquittungen von irgendeiner Dienstreise, die zu spät beantragt war, Schönheitsreparaturpauschalbeträgen und Umzugskostenübernahmen, einem Glätteisunfall auf einer Niedersächsischen Landstraße fand ich zunächst nichts von Bedeutung. Personalakten sind eher etwas für Verwaltungsjuristen oder Historiker, aber nichts für Freunde. Irgendwann müsst mal einer eine Glosse über das Menschenbild schreiben, das wir in den Personalakten beschreiben wollen. Dennoch gab es ein paar Sätze, auf den ersten Seiten, die mir Freude bereiteten. Es waren die knappen Worte der Prüfer unter deinen Examina. Eine kleine akademische Verheißung Deines Weges. Die Sätze stehen unter den Prüfungsbögen deiner 1. Theologischen Prüfung vom November 1959 und dort hieß es über Deine Klausuren: „Vermag selbständig zu denken, klar zu ordnen und präzise zu formulieren.“

Eine deiner großen Qualitäten ist die Formulierungskunst. Du verlierst Dich nicht in falschen Bildern oder versinkst in blumigen Metaphern, sondern beschreibst genau und anschaulich, was Du siehst, hörst und denkst. Kein Wunder, dass die wichtigste Form, in der dieses zum Ausdruck kam, Deine Predigten sind. Der Auslöser für diese Leidenschaft am Wort war, so wie Du erzählst, eine Predigt von Bischof Hanns Lilje, die Dich 1954 in das Theologiestudium brachte. Eine Bekehrung über das lebendige Wort, wie sollte es anders sein. Diese Leidenschaft für das Wort ist ein Markenzeichen geblieben. Du hast in dieser Kirche eine Predigtkultur initialisiert, die bis heute ein Maßstab geblieben ist. Die Kunst des Rhetors, die Leidenschaft des Redners war Dir immer Anreiz und Pflicht zugleich. Für Dich war das Votum von Walter Jens über die Rhetorik ein Auftrag: „Was muss Rhetorik tun,... wenn sie ihr Ziel erreichen will: Bildung vorantreiben, Kommunikation strukturieren, sprachliche Übereinkunft und vernünftiges Handeln befördern helfen?“ (Von deutscher Rede, München 1969) Diesen Sätzen bist Du biographisch intensiv gefolgt.

Was viele der Verehrer Deiner Auslegungskunst schätzen, ist für dich immer harte Arbeit gewesen. Wenn Du Schweres leicht machtest, Abstraktes konkret, Unglaubliches glaubwürdig, dann hattest Du dafür lange und intensiv in Gedanken und im Wort gearbeitet. „Am Anfang war das Wort“ – aber bevor daraus die Predigt von Hans Werner Dannowski wurde brauchte es Nachdenken und Klugheit. „Beherrsche die Sache, die Worte werden dann schon folgen“, „rem tene, verba sequentur.“ Cato. Du wusstest immer, worüber Du redest. Ich weiß nicht, ob dich jemals einer hat schwafeln hören.

Die Predigt blieb nicht der einzige Ort für Deine Sprachkunst. Die Fülle Deiner Veröffentlichungen legen Zeugnis ab von Deiner „präzisen Formulierungskunst“ und Freude am Wort. Immer wieder gab es Sätze von Dir, intelligent, humorvoll, treffsicher, originell, wo man murmeln hörte: „Ein echter Dannowski.“ Ob Du über Kantaten oder Klöster, über Hannover oder Homiletik schriebst, Du wolltest verstanden werden und wurdest verstanden. Und dazu verhalf Dir vermutlich nicht nur Formulierungskunst, sondern auch eine klare Ordnung Deiner Texte. Du hast mit einem nüchternen und aufgeklärten Gestus Menschen neugierig gemacht auf ein undogmatisches Christentum und dabei fröhlich viele Grenzen übersprungen.



Am Ende der vielen Prüfungsbögen von 1959 folgt schlussendlich noch der Satz: „Ein vielfach überdurchschnittliches Wissen, geschickte Antworten, selbstständiges Weiterdenken“.

Du bist ein „Weiterdenker“. Deine ersten Dienstjahre waren eine Zeit, in der es viele Weiterdenker gab, davon allerdings nicht arg so viele in den Kirchen. Und in der Hannoverschen Landeskirche vermutlich noch weniger. Für das Weiterdenken brauchte es Mut und Neugier. Man musste den christlichen Glauben aus der Binnensenkung bergen. Der christliche Glaube hatte sich in einer eher klerikalen Selbstverständlichkeit aus dem Leben, aus dem wirklichen Leben der Menschen zurückgezogen. Daraus entstand Deine Sehnsucht, die Spuren eines christlichen Lebens in einer präzisen Weltwahrnehmung zu suchen. Du hast als „Weiterdenker“ den Blick der Kirche geweitet. Viele der Dinge, die für uns - Deine Schüler - heute selbstverständlich sind, hast Du früh erkannt und selbstbewusst vorangetrieben.

Das war zuerst der Ort, an dem Menschen leben, für dich die Stadt Hannover. „Eine Stadt, sagt man, sei eine Ansammlung von Menschen, die zusammenkamen, weil sie hofften, auf diese Weise besser und glücklicher leben zu können.“ So charakterisierte Giovanni Botero, ein italienischer Philosoph im 16. Jahrhundert, die Stadt. Welche Rolle spielt das Christentum bei diesem „besseren Leben“, was braucht die Stadt für ihr Glück und welche Bilder unseres Glaubens spielen dabei eine Rolle? Für Dich ist die Stadt immer ein Miteinander des Verschiedenen und Fremden. Sie ist der Ort von Gegensätzen. Dieser Verheißung bist Du nachgezogen, hast weitergedacht und vielen Menschen einen neuen Blick auf den Ort gegeben, in dem sie lebten. Und so hast Du der Kirche einen anderen Platz in der Stadt gegeben.

Aber du warst zum zweiten ein „Weiterdenker“, in dem Du in den Räumen der Kunst und des Films und der Musik Kulturen entdecktest, die so wie die Religionen, die gleichen großen Fragen stellten. Wie viel geistreichen Wind hast Du damit durch die Kirche pusten lassen!

Du bist ein unglaublich neugieriger Mensch. Du wolltest Eindrücke mit deinen theologischen Kenntnissen und den Erfahrungen deines Glaubens konfrontieren. „Bildung vorantreiben,...vernünftiges Handeln voranbringen“ schreibt Walter Jens. So warst Du für diese Stadt und unsere Kirche ein Lehrer. Kein Lehrer mit Zucht, sondern einer mit Klugheit

und Zärtlichkeit. Deine Wahrheiten waren die Beobachtungen von Schmerz und Glück, von der Angst vor dem Tod und dem Leid des Abschieds. „Ach, kein Sieger trat da auf ihn zu“. Und die kannst Du so erzählen, dass es Wahrheiten des Lebens wurden, für viele, viele Deiner Zuhörerinnen und Zuhörer. Du hast als Lehrer eingeführt in Elend und Glück des Lebens das viele sagten: Ach ja, stimmt, er hat recht! Bildung als Herzensangelegenheit.

Bei aller Überzeugung und Klarheit, in allem Mut und Deiner Neugier hast Du immer um die Vorläufigkeit der Positionen gewusst. Du gehst von einer Wahrheit aus und setzt sie in ein Verhältnis zu anderen Wahrheiten. Das hat Deine Neugier und Deinen Instinkt wach gehalten. Aber Du warst und wirst nie fertig mit deinem Weiterdenken.

Jüngst hast Du bei einer anderen Wertschätzung zu Deinem Engagement in Interfilm mit dem Gruß-Zitat: „Wir sehen uns“ Deine Dankesrede begonnen. Du hast von der verschwommenen Linie zwischen Versprechen und Täuschung gesprochen, wenn man im Vorübergehen bei freudiger Begegnung sich diesen Satz sagt. „Wir sehen uns“. Meist ist man dann auf dem Weg und weiß, dass es ein Wiedersehen auf den Filmfestivals nicht mehr geben wird. Das Leben bietet zu wenig Zeit, um all das zu sagen und zu teilen, was man sich wünscht. Es lässt auch zu wenig Zeit um sich zu sehen. Diesen Tag aber nutzen wir als intensives, herzliches und freundschaftliches Wiedersehen. Und wir sagen, was wir sagen wollen und lassen es nachklingen.

Danke für Deine Geistesgegenwart und intellektuelle Unruhe. Die waren und bleiben uns Ansporn.

Danke für die zahllosen Ideen, mit denen Du uns begeistert und manchmal auch geärgert hast. Sie wirken nach.

Danke für Deine Liebe zum Film, zur Musik, zur Kunst. So bleiben wir selbst immer neugierig und Suchende. Und wie arm ein Leben, das die Wahrheit nicht der Gefahr aussetzte von anderem, oftmals Fremden angeregt und manchmal in Zweifel gezogen zu werden.



Und ganz besonderen Dank für Deine Menschenfreundlichkeit und deine Kraft zur Treue zu vielen Menschen.

Lieber Hans Werner, heute sehen wir uns – und feiern deinen Tag. Du genießt es und legst an den Tag, was für mich eine Deiner wunderbarsten Begabungen war: Bescheidenheit. Und so ende ich mit einer anderen großen Zweiflerin des 20 Jahrhunderts, Marie Luise Kaschnitz, die als Vorübergehende auch bescheiden blieb, im Blick auf ihr Leben und geschrieben hat, was auch für die Kontur deiner 80 erfüllten Jahre passend sein mag. Ihr Gedanken erzählen von Suche und Bescheidenheit, die bei dir vergleichbar zu finden sind. Nur der letzte Vers, der will nicht auf dich passen. Doch sonst:

Nicht gesagt

Was von der Sonne zu sagen gewesen wäre

Und vom Blitz nicht das einzige Richtige

Geschweige denn von der Liebe

Versuche. Gesuche. Mißlungen

Ungenaue Beschreibung

Weggelassen das Morgenrot

Nicht gesprochen vom Sämann

Und nur am Rande vermerkt

Den Hahnenfuß und das Veilchen.

Euch nicht den Rücken gestärkt

Mit ewiger Seligkeit

Den Verfall nicht geleugnet

Und nicht die Verzweiflung

Den Teufel nicht an die Wand

Weil ich nicht an ihn glaube



Gott nicht gelobt
Aber wer bin ich daß